

Das Konzept der Wanderschaft in den deutschen Gesellenliedern

Alexander Polikarpov

Abstract

The concept of wandering is considered within the framework of cross-cultural Germanic philology and cognitive linguistics. Wandering is represented as a cross-cultural phenomenon. The author argues for an analysis of the German journeymen's songs describing a scenario concept. According to the dynamics of wanderings, the structure, contexts and meaning of lyrics are studied. And the dynamics are displayed by four main stages: 1) the work at the master's place and preparation for wandering, 2) the farewell to friends and the beginning of wandering, 3) managing and progress of wandering, 4) the return from wandering.

Title: The representation of the concept of Wandering in the German journeymen's songs

Keywords: Wandering; concept; journeyman's song; cross-cultural Germanic philology; cognitive linguistics

1. Einleitung

Schon immer empfand der Mensch das Bedürfnis nach einer Wanderschaft, die den Blick über seinen Alltagshorizont hinaus weitete und eine Berührung mit der anderen Welt ermöglichte. Die Handwerkszünfte praktizierten das Wandern der Gesellen in Europa seit dem Mittelalter. In deutschen Landen bestand eine Wanderpflcht schon um 1500 in zahlreichen Gewerken als Voraussetzung für die Zulassung der Handwerksgesellen zur Meisterprüfung. Die Dauer der Wanderschaft variierte dabei von einem halben Jahr bis zu drei Jahren. Die Wanderpflcht verschwand dann allmählich mit der Durchsetzung der Berufs- und Gewerbefreiheit im 19. Jahrhundert. Zuerst wurde der Raum der Verbreitung der

Gesellenwanderschaft in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch die Verbote eingeschränkt, in die Schweiz und nach Frankreich zu reisen.¹ Endgültig wurde die Wanderpflicht durch die Gewerbeordnung von 1845 aufgehoben. Erst im 20. Jahrhundert erlebte die Tradition einer Gesellenwanderung eine Wiederbelebung. Sie ist bis heute erhalten geblieben und findet eine Widerspiegelung unter anderem in den Gesellenliedern, die von den zeitgenössischen Wandergesellen immer noch ›geschallert‹ werden. Die Wanderschaft war in Deutschland sowie in vielen anderen Ländern Europas schon immer eine praxisnahe Lebensschule, die jedem reisenden Gesellen mehr Selbstvertrauen gab, seinen Wissenshorizont erweiterte und die berufliche Erfahrung vervollständigte.

Man kann feststellen, dass die Pflicht, mehrere Jahre zu wandern und sich bei fremden Meistern fortzubilden, zu den wichtigsten Eigentümlichkeiten des zünftigen deutschen Handwerks im Laufe einer langen Zeitperiode gehörte und somit viel zur Weiterbildung der Gesellen beitrug. Die Gesellenwanderung wurde immer seitens der ›Schächte‹² unterstützt.

Ziel des vorliegenden Beitrags ist es, das zur Beschreibung des interkulturellen Phänomens der Gesellenwanderschaft notwendige und genutzte Konzept vom Standpunkt der interkulturellen Germanistik und der kognitiven Linguistik zu beleuchten, wobei einige Texte der bekannten deutschen Gesellenlieder untersucht werden, in denen das Konzept der Gesellenwanderschaft repräsentiert wird. Wichtig ist dabei, dass eine fachspezifische Unterschiedlichkeit der Konzeptualisierung der Gesellenwanderung in den Vordergrund gerückt wird, indem das Spezifische in der Gesellenkommunikation besprochen und bei der Analyse von Texten der Lieder der wandernden Gesellen aufgezeigt wird. Die Vielfalt der Liedtexte und ihrer Variationen, die von der fachspezifischen Unterschiedlichkeit der Konzeptualisierung der Wanderschaft zeugt, bildet einen wichtigen Betrachtungsrahmen des zu betrachtenden interkulturellen Phänomens.

2. Gesellenwanderschaft als interkulturelles Phänomen

Wenn man die Gesellenlieder erforschen möchte, die mit der Wanderschaft der Handwerksgesellen als einer alten europäischen Tradition verbunden sind und heute ebenso wie in der Vergangenheit zur Alltagskommunikation der deutschen Wandergesellen gehören, stellt man fest, dass man dafür zuerst Hintergrund-

1 Das ist möglicherweise auch im Kontext des aufkommenden Nationalismus zu sehen: einerseits wegen der Ablehnung der französischen Revolution, andererseits wegen des Unbehagens gegenüber der schweizerischen Demokratie.

2 Als Schächte werden frei wählbare Vereinigungen von Handwerksgesellen und -meistern bezeichnet, die das Wanderschaftsbrauchtum pfl egten.

informationen benötigt. Bevor ich zur Behandlung der Frage der Repräsentierung des Konzeptes der Wanderschaft in den Gesellenliedern komme, erlaube ich mir deshalb einen kleinen Exkurs in die jahrhundertlange europäische Walz-Tradition.

Die Gesellenwanderschaft, die anders noch ›Wanderjahre‹, ›Tipplei‹ oder ›Walz‹ genannt wird, bezeichnet ursprünglich die Zeit der Gesellenwanderung nach dem Abschluss einer Lehrzeit bei einem Meister, der vor dem Wandern die sogenannte Gesellenprüfung abgenommen hat.

Kulturhistorische Studien zeigen, dass die Wanderschaft in Europa im Zusammenhang mit der Herausbildung der Zünfte in erster Linie zur Wahrung von deren Interessen entstand. Wenn sich ein Geselle während der Wanderschaft zünftig und ehrbar verhielt, erhielt er am Ende der erfolgreich abgelaufenen Wanderzeit eine schriftliche Bestätigung, die für seine weitere berufliche Karriere sehr wichtig war. Denn dadurch wurde der Weg zur Meisterprüfung frei.

Die Wanderschaft erfüllte als eine der wichtigsten Vorbedingungen für die Meisterschaft gleichzeitig mehrere Funktionen:

- Schaffung eines Mechanismus für die notwendige Verteilung der Meisterstellen und der Arbeitskräfte;
- Ausgleichung von Regionalmärkten und Vorbeugung einer Überbesetzung des Handwerks;
- Beibehaltung des geschaffenen Reservoirs an tüchtigen Gehilfen für die Meister;
- Vermittlung neuer Arbeitspraktiken;
- Vertiefung des Fachwissens der Gesellen;
- Vervollkommnung von Fähigkeiten und Fertigkeiten der Gesellen;
- Austausch an Lebens- und Berufserfahrung.

Nicht zu vergessen ist auch, dass das Wandern zur Entwicklung der Geselligkeit unter den Handwerksgesellen in bedeutendem Maße beitrug und damit berufsgruppenorientierte soziale Identitäten schuf.

Als Nachweis für die vollbrachte Wanderschaft musste jeder Geselle ein Wanderbuch vorzeigen, das man von dem jeweiligen Schacht vor dem Wandern ausgehändigt bekam. Es diente dem Gesellen als Reisepass während der Wanderschaft und gleichzeitig als Ausweis gegenüber Behörden anderer Gegenden. Wir finden bei Stefanie Janssen, die unter dem Namen Stefanie Hose schrieb, folgende Hinweise auf den Inhalt von historisch-wertvollen Wanderbüchern:

Der Verlauf der einzelnen Wanderschaften ist in jedem Wanderbuch durch die Eintragungen der Behörden bzw. Meister dokumentiert. In jedem Ort hatte sich der Geselle zu melden und eine Eintragung darüber vornehmen zu lassen, ob er

sich um Arbeit bemüht oder in Arbeit gestanden hat, ob er Reisegeld besaß oder als »Geschenk« erhalten hatte und wohin er als nächstes zu reisen beabsichtigte. (Hose 1991: 73)

Außerdem können wir zahlreichen historischen Quellen entnehmen, dass in die Wanderbücher Ermahnungen und Bestrafungen der Gesellen eingetragen wurden, was natürlich dafür spricht, dass diese Zeugnisse die Wanderzeit auf eine spezifische Weise regelten.

Für die Erforschung der deutschen Gesellenlieder, in denen das Konzept der Wanderschaft repräsentiert wird, ist die Tatsache wichtig, dass die Wanderschaft in einigen deutschen Handwerksbranchen bis heute überlebt hat, zum Beispiel im Bauhandwerk bei Maurer-, Zimmer und Dachdecker Gesellen, im Bootsbau sowie im Metall, Stein und Mineralien verarbeitenden Handwerk. Wanderlieder werden von fahrenden Gesellen heute noch gern gesungen. Die meisten Lieder der wandernden Gesellen sind auch in das allgemeine Liedergut eingegangen und werden heute mit großem Vergnügen beim Wandern als Stimmungsmacher genutzt.

Ein fahrender Geselle unterscheidet sich heute ebenso wie früher in seinem Äußeren von den anderen Menschen, er trägt eine typische Kluft. Unter der Bezeichnung »Kluft« versteht man eine spezielle Tracht der Gesellen³. Es gab für die Wandergesellen schon immer eine kilometerweite Begrenzung um die eigene Heimatstadt, die sie während ihrer Walz nicht überschreiten durften. Diesen Umkreis nannte man schon immer die Bannmeile. Auch heute findet sie sich bei allen Schächten, allerdings mit unterschiedlichen Kilometerbegrenzungen. Bei den »Fremden Freiheitsbrüdern« sind es zum Beispiel 50 Kilometer (Frei wie ein Vogel. Walzglossar).

Wie wir sehen, braucht man für das Verstehen der deutschen Gesellenlieder und ihrer Hintergründe ein solides Vorwissen bzw. zusätzliche Kenntnisse auf dem Gebiet der deutschen Kulturgeschichte.

Unsere Studien kulturgeschichtlicher Aspekte des Gesellenwanderns zeigen, dass im Europa der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht nur Deutschland, sondern auch viele andere Staaten wie die Habsburger Monarchie, die Schweiz, Frankreich sowie skandinavische Länder ein gut ausgeprägtes System der Gesellenwanderschaft hatten (vgl. Jaeger 2012: 969). In Russland wurde das Wandern als Tradition von Handwerksgesellen 1799 im entsprechenden Zechen-

3 Die Kluft besteht in der Regel aus einer Schlaghose (angefertigt aus grobem Cord), einem kragenlosen weißen Hemd (im Fachwortschatz »Stau« genannt), einer Samt- oder Manchesterjacke mit schwarzen Biesen, einer Weste (Gilet) oder einem Jackett mit Perlknöpfen, einem schwarzen Deckel, aus den schwarzen Schuhen oder Stiefeln und dem Stenz (dem gedrehten Gesellenwanderstab aus Wildkirsche). Zur Kluft gehört auch eine bandähnliche Krawatte, deren Farbe die Schachtzugehörigkeit eines jeweiligen Handwerksgesellen kennzeichnet.

statut verankert: »Einem freistehenden Handwerksgesellen ist gestattet, für die Vervollkommnung seines Fachwissens durch die Städte zu ziehen, wofür er einen entsprechenden Pass von seiner Obrigkeit braucht« (Ustav cehov) [ins Deutsche übersetzt von A.P.]⁴.

Man kann also behaupten, dass die Gesellenwanderschaft ein interkulturelles Phänomen darstellt, das in vielen seiner Erscheinungsformen noch nicht genug erforscht ist. Vielversprechend scheint unter anderem eine interkulturell-germanistische Betrachtung von Liedern der wandernden Gesellen.

3. Lieder der wandernden Gesellen als Forschungsobjekt der interkulturellen Germanistik

Texte der Wanderlieder können als Forschungsobjekt der interkulturellen Germanistik unter verschiedenen Blickwinkeln betrachtet werden. Man kann zustimmen, dass interkulturelle Germanistik schon seit ihrer Gründung als ein Vermittlungsfach verstanden wird, »dem über philologische Erkenntnisinteressen hinaus, die Aufgabe zukommt, Sprache und Texte in ihren kulturellen (Entstehungs-, Wirkungs- und Verwendungs-) Kontexten zugänglich und die Kulturalität von Texten selbst für Leser und Lerner erschließbar zu machen« (Albrecht/Bogner 2012: 11). Wir schließen uns der Meinung von Csaba Földes und seinen Mitarbeitern an, die folgende Aufgaben einer interkulturellen Germanistik in den Fokus rücken:

Interkulturelle Germanistik verstehen wir primär als ein Ensemble von Forschungskonzepten und -orientierungen, die jeweils nicht bloße Unterschiede zwischen einzelnen Kulturprodukten (Sprache, Literatur etc.) thematisieren, sondern das produktive Besondere in spezifischen interkulturellen Kontexten untersuchen (Homepage des Kompetenzzentrums Interkulturelle Linguistik/Germanistik).

Besonders wichtig scheint die Behauptung, dass in erster Linie nur das untersucht werden sollte, »was [...] durch eine Interaktion zweier oder mehrerer kultureller Systeme entsteht« (ebd.).

Man findet bei der Erforschung der Gesellenwanderlieder sowohl das »produktive Besondere in spezifischen interkulturellen Kontexten« vor, wobei man das interkulturelle Phänomen der Gesellenwanderschaft in territorial und sozial unterschiedlichen Variationen der deutschen Liedtexte entdeckt, als auch »Inter-

4 Siehe das Original: »Podmasterjam svobodnago sostojanija pozvoljaetsja hodit' po gorodam dlja ussoveršenstvovanija svojego znanija, polučiv na sijo pašport ot svoegonačalstva« (Ustav cehov).

aktion [...] mehrerer kultureller Systeme«, wenn man bedenkt, dass diese Gesellenwanderlieder in verschiedenen europäischen Ländern gesungen wurden und das territorial und sprachlich Spezifische mit der Zeit in sich aufgenommen haben.

Im Weiteren wird anhand einer eingehenden Analyse bekannter deutscher Gesellenlieder untersucht, wie das europäische Konzept der Wanderschaft darin repräsentiert wird.

Als eines der bekanntesten Gesellenwanderlieder kann man wohl das Lied *Das Wandern ist des Müllers Lust* betrachten. Im historisch-kritischen online-Lexikon *Populäre und traditionelle Lieder* findet man als Bestätigung dafür die folgende Charakteristik des Liedes: »*Das Wandern ist des Müllers Lust* ist das Lied eines Müllergesellen, der auf Wanderschaft geht, wobei das Wandern insofern mit der Mühle in Beziehung gesetzt wird, als das unaufhörliche Drehen der Mühlenräder und der ständige Fluss des Wassers zum Wandern inspirieren« (Schmitz-Gropengieser 2009).

Die Entstehungsgeschichte dieses Wanderliedes kann mit der Erwähnung zweier wichtiger Tatsachen wiedergegeben werden. Dem 1821 von Wilhelm Müller geschriebenen Gedicht wurde von Carl Friedrich Zöllner eine volksliedhafte Melodie unterlegt. Im Text dieses heute noch populären Wanderliedes wird die Wanderschaft durch das mehrfache Wiederholen des Wortes »Wandern« einerseits besungen, andererseits dem Alltäglichen, Routinemäßigen zugeordnet. Das hat seine Ursachen. Was heute meistens nur als fröhliches Wanderlied angestimmt wird, hatte früher einen ernsten Hintergrund. Man kann sagen, dass das Wandern früher keineswegs eine freudige Angelegenheit war, sondern eine wirtschaftliche Notwendigkeit für junge Handwerker darstellte. Die Wandergesellen zogen von Ort zu Ort, um ihre Arbeitskraft anzubieten und ihr Überleben zu sichern. So war die Wanderschaft zumindest am Anfang der Reise mit Traurigkeit, Angst und Abschied von der Heimat verbunden.⁵ Das spürt man ganz deutlich bei der Rezeption des erwähnten Liedes. So klingt es in der ersten Strophe des wohl bekanntesten Gesellenliedes, dass die Wanderschaft eine selbstverständliche Verpflichtung ist, der man mit Ruhe entgegensetzen sollte:

Das Wandern ist des Müllers Lust,
Das Wandern.
Das muss ein schlechter Müller sein,
Dem niemals fiel das Wandern ein,

5 Auch die Gefahren des Räuberunwesens im Anschluss an die zahlreichen Kriege sind nicht zu unterschätzen, denn die Gesellen besaßen schließlich Bargeld, oft einen goldenen Ohrring oder silberne Knöpfe an ihrer Weste.

Dem niemals fiel das Wandern ein,
das Wandern (Lieder Archiv).

Dem Leser bzw. dem Hörer des Liedes wird die Arbeitsethik der damaligen Zeit nahegelegt.

Den Sinn der zweiten Strophe des Wanderliedes kann man knapp mit der Wortgruppe ›Wanderschaft als Standesmäßigkeit‹ zusammenfassen. Die Bereitschaft eines Gesellen zum Wandern kommt als ein standesmäßiges Verhalten besonders deutlich in den Versen 5-6 zum Vorschein. Der metaphorische Vergleich mit dem Wasser, das ein Müllergeselle jeden Tag vor Augen hatte, gibt den Drang zum Wandern als Existenzziel sehr bildhaft wieder:

Vom Wasser haben wir's gelernt,
Vom Wasser:
Das hat nicht Rast bei Tag und Nacht,
Ist stets auf Wanderschaft bedacht,
das Wasser (Lieder Archiv).

In den Strophen 3 und 4 des Liedtextes werden zuerst Räder und dann Mühlsteine als Symbole der ständigen Bewegung besungen, was auch der Betonung der Bereitschaft zum Wandern dient. Darin äußert sich auf eine besondere Weise die Glorifizierung dieses Brauchtums. Dieser Gedanke wurde im *Lieder Archiv* folgenderweise von Georg Nagel formuliert: »Und ruhelos, wie unterwegs der Wanderer, bewegen sich Mühlräder, ›die sich mein (am) Tag nicht müde dreh'n‹ – im Gegensatz zum Wanderer, der ab und zu sicherlich eine Rast einlegen muss. Welche Kraft Wasser hat, das hat der Müllergeselle oft beobachtet, dass Wasser sogar Steine bewegt und wie er es ausdrückt: ›sie tanzen mit den muntern Reih'n‹« (Lieder Archiv).

In der Strophe 5 des Liedtextes wird Wanderschaft als soziales Phänomen dargestellt, wobei die Entscheidung des Meisters und die Mitentscheidung des Gesellen zum Vorschein kommen:

O Wandern, Wandern, meine Lust,
o Wandern.
Herr Meister und Frau Meisterin,
Lasst mich in Frieden weiterziehn
und wandern (Lieder Archiv).

Obwohl sich die Gesellen während der Wanderzeit viel freier fühlten als im Hause des Meisters, gaben die Entscheidungen über die Dauer, den Ablauf und die konkrete Gestaltung der Wanderschaft immer wieder einen Grund für Auseinander-

setzungen zwischen Gesellen, Meistern und Obrigkeiten. Mit der Zeit hat sich die Situation mit der Walz zum Besseren gewendet, indem sie keine Pflicht mehr war. Die Gesellen konnten über die Wanderzeit und Wanderziele selbst mitentscheiden, so dass sie langsam ein Gefühl der Ungebundenheit bzw. einer gewissen Unabhängigkeit von den Meistern erlangten.

Die durchgeführte Analyse des wohl bekanntesten Wanderliedes *Das Wandern ist des Müllers Lust* und die dabei gewonnenen Kenntnisse über seine Singpraxis zeigen, dass ein Wandergesellenlied zum Forschungsobjekt der Germanistik gemacht werden kann.

4. Konzept der Wanderschaft und deutsche Gesellenlieder

Zum Nachweis einer adäquaten Repräsentierung des Konzeptes der Wanderschaft in den Gesellenliedern wird im Weiteren eine textanalytisch gewonnene Aneinanderreihung von Episoden aus der Wanderzeit der Gesellen überprüft. Man kann dabei vier Etappen ausgliedern, die stereotype Charakterzüge aufweisen: 1) Vorbereitung zum Wandern (Leben und Lehre bei einem Handwerksmeister); 2) ritualisierter Umtrunk mit den Gesellenbrüdern und zeremonielle Verabschiedung des Gesellen in die Wanderschaft; 3) die eigentliche Walz; 4) die Heimkehr des Gesellen nach der Beendigung der Wanderzeit.

Die Lieder der wandernden Gesellen sollten diesen vier Etappen entsprechend behandelt werden. Die Wanderlieder werden als Primärquellen für das Verständnis des zu erforschenden Konzeptes in erster Linie unter Berücksichtigung der kognitiven Aspekte herangezogen werden, indem die in den ritualisierten Liedtexten repräsentierten Szenarien der Wanderschaft erörtert werden.

Ein Konzept wird in der kognitiven Linguistik als eine begriffliche Grundvorstellung, als eine elementare kognitive Einheit bei der Organisation von generalisierten Kenntnissen und ihren Relationen aufgefasst, die der Strukturierung, Speicherung und Verarbeitung von Informationen dient. Mit Hilfe von Konzepten werden Mengen an Informationen im Langzeitgedächtnis abstrahierend, strukturierend, kategorisierend zusammengefasst, so dass ein schneller Zugriff, eine spontane Aktualisierung und Verarbeitung in der Textproduktion und in der Textrezeption möglich sind (vgl. Konzept). Unter Szenarien werden in der Regel gedankliche Gestalten von stereotypen Denotationssituationen verstanden, die Bewegung und eine sukzessive Entfaltung in Raum und Zeit voraussetzen. Man kann von dem Gesagten ausgehend annehmen, dass in den Texten der Gesellenlieder einzelne Szenarien des Konzeptes der Wanderschaft auf eine spezifische Weise repräsentiert werden. In den Wanderliedern entdeckt man die Repräsentierung einer besonderen Art des Konzeptes, die man als szenariobasiert bezeichnen kann. In semantischer Hinsicht realisiert dieses szenariobasierte Konzept in

seinem verbalen Ausdruck eine bestimmte Dynamik und Entwicklung der wanderbezogenen Handlungen.

Das Verhältnis zwischen Meistern und Handwerksgesellen spielt in Gesellenliedern eine außerordentlich große Rolle. Dabei hing dieses Verhältnis von der jeweiligen Jahreszeit ab. Eines der Gesellenlieder, die dieses Thema behandeln, ist das Lied *Der Winter ist gekommen, die Meister werden stolz* in zahlreichen Variationen. In diesem Lied wird die erste Etappe der Wanderschaft dargestellt, d.h. die Vorbereitung auf das Wandern. In der ersten Strophe einer Variante dieses Liedes heißt es zum Beispiel »Im Sommer ist gut wandern, Da sein die Tage lang, Wandern, ja Wandern, so lang es Gott gefällt!« (Steinitz 1954: 193) Das zeugt davon, dass die Wanderschaft meistens in der Sommerzeit begann. In der zweiten Strophe dieses Gesellenliedes heißt es:

Jetzt kam es an die Weihnachtszeit,
Die Meister werden stolz:
»Ei, Geselle, willst du's bleiben,
Bleiben, ja bleiben,
So musst du fahren ins Holz!« (Ebd.: 193)

Da die Gesellen meistens im Sommer ihre Arbeit bei den Meistern aufkündigten, konnten die letzten im Winter sicher sein, dass die Gesellen nicht weggehen werden, und demzufolge stellten sie bestimmte Bedingungen. Diese Aufgaben sind in der angeführten Strophe exemplifiziert. In dieser Strophe wird die Bestätigung dafür gefunden, dass die Gesellen als Hilfskraft im Haushalt genutzt werden konnten. In der Strophe 5 sehen wir, dass die Meister um die Fastenzeit »karg« werden:

Jetzt kam es an die Fastzeit:
Die Meister werden karg,
Sie nehmen um ihrn Mantel
und treten auf den Markt. (Ebd.: 194)

Um die Gesellenverpflegung sorgen sie sich wenig:

Was will der Meister einkaufen?
Kartoffel und Sauerkraut;
Das muss der arme Geselle
Nun essen in seine Haut. (Ebd.)

Durch diese Verse wird die Ernährungsbedürftigkeit der Handwerksmeister und damit auch der abhängigen Gesellen betont.

Mit dem Frühling kam die Zeit, in der die Gesellen ihren Wanderwunsch äußern konnten. In der Strophe 6 der Variante von Steinitz wird darauf hingedeutet, dass sich die Gesellen um die Osterzeit schon auf die Wanderschaft vorbereiten:

Jetzt kam es an die Ostern,
Gesellen werden frisch:
Sie nehm'n ihren Stock und Degen
Und treten vor's Meisters Tisch. (Ebd.)

Und weiter findet ein imaginäres Gespräch zwischen dem Meister und dem Gesellen, das eine Abneigung des letzteren seinem »Krauter« gegenüber zeigt. In den vier letzten Strophen wird vom Standpunkt des Gesellen die Gestalt des Meisters in ironisierender Weise dargestellt. Ironie stellt insofern eine Form des artikulierten Widerstandes im Gesellenlied dar. Hier wird die Bestätigung dafür gefunden, dass Lieder wie dieses und ähnliche unter den Gesellen gesungen wurden und vorwiegend von den Wandergesellen verbreitet wurden. Lieder dieser Art erwiesen sich als eine gewisse Kompensation für das, was die Gesellen im Meisterhaus erdulden mussten. Die Empörung der Handwerksgesellen ist in solchen Liedern gut sichtbar.

Die zweite Phase des Wanderschaftsbrauchtums kann man am Beispiel des Wanderliedes *Abschied des Handwerksgesellen* (Ade du liebes Mädchen) ganz deutlich beobachten. In diesem Lied wird der Abschied eines Gesellen von den »lieben Mädchen« vor dem Wandern geschildert, der obligatorischer Weise zu den Abschiedsriten gehörte. In fast allen Versen macht der Handwerksgeselle seinen ehemaligen Freundinnen schöne Worte, umschmeichelt sie mit zahlreichen Epitheta, was ihn selbst an angenehme Schmuserei erinnert. Die Verabschiedung in die Wanderschaft scheint dadurch weniger schmerzhaft und bedeutet das sich Entziehen aus einer möglichen Verantwortung gegenüber dem Mädchen.

Für eine ausführlichere Analyse nehme ich das in einer Fülle von Textvarianten und mit unterschiedlichen Incipits nachweisbare Abschiedslied *Es, es, es und es, es ist ein harter Schluss*, das vermutlich schon Mitte des 18. Jahrhunderts bekannt wurde.

Es fand um 1800 durch Flugschriften Verbreitung, wurde zunächst primär von Handwerksburschen gesungen und war im 19. Jahrhundert recht populär. Im frühen 20. Jahrhundert ist es von der Jugendbewegung als Wanderlied rezipiert und seither in unzählige Gebrauchsliederbücher aufgenommen worden (Widmaier 2009).

Es wird weiter auch darauf hingewiesen, dass das »Abschiedslied eines Handwerksburschen« in der von ihm mitgeteilten Form in der Gegend von Frankfurt a.M. aus mündlicher Überlieferung aufgezeichnet worden sei. Wichtig ist für unsere Untersuchung auch die Bemerkung, dass sich das Gesellenlied *Es, es, es und*

es, es ist ein harter Schluss mit der um 1840 einsetzenden Aufnahme in gedruckte ›Volkslied‹-Publikationen von dem engeren Handwerkermilieu gelöst haben dürfte (ebd.).

Einen interkulturellen Charakter der zahlreichen Textvariationen und vor allem der Änderung der funktionalen Verwendung des Wanderliedes in der Singpraxis kann man den Informationen entnehmen, die wir ebenfalls bei Tobias Widmaier finden können (ebd.).

Es sei bemerkt, dass die Repräsentierung des Konzeptes der Wanderschaft im Gesellenlied *Es, es, es und es* ziemlich komplex und ausgedehnt ist. Dieses Lied ist ein gutes Beispiel dafür, wie der Ärger, der bei den Gesellen wegen des schlechten Lebens im Haus des Meisters entstand, im gewissen Sinne abgebaut werden konnte. Dieses Lied ist ein Abschiedslied, weil es früher, wenn ein Geselle auf die Wanderschaft ging, gleich nach dem Abschied von dem Meister von ihm und seinen Kameraden gesungen wurde⁶.

Zahlreiche existierende Varianten des Liedtextes zeugen davon, dass das Lied sehr oft und sehr gern von den Gesellen gesungen wurde. Der Liedtext ist in verschiedenen Textvarianten gekürzt oder erweitert bzw. inhaltlich modifiziert worden infolge verschiedener persönlicher Erfahrungen, die in die Texte hineingeflossen sind. So unterscheidet sich der Text aus der Sammlung *Die deutschen Volkslieder mit ihren Singweisen* von dem Text, den man auf der Audio-CD *Volkslieder 2* der Folkloregruppe *Zupfgeigenhansel* vorfindet, sowie von dem Text aus der Liedersammlung von Wolfgang Steinitz (Steinitz 1954: 202f.) oder aus der Liedersammlung *Zupfgeigenhansl* (Breuer 1989: 63).

Die erste Strophe aller Textvarianten des oben genannten Liedes gibt jeweils Ausgangs- und Zielort der Wanderschaft an, wobei die Städtenamen variieren. Das zeugt davon, dass diese Texte in der Singpraxis der Handwerksburschen den jeweiligen Gegebenheiten angepasst worden sind. Der Liedtext von der Audio-CD *Volkslieder 2. Zupfgeigenhansel* beginnt zum Beispiel damit, dass ein Geselle bei einem Meister in Stuttgart arbeitet und sich entschließt, auf die Wanderschaft zu gehen. Der Geselle spricht in einem deftigen Ton über die Stadt, in der er die Zeit bei seinem Meister verbracht hat:

Es, es, es und es, es ist ein harter Schluss,
Weil, weil, weil und weil, weil ich aus Stuttgart muss:
Ich war schon lang in dieser Stadt
Und hab das Nest zum Kotzen satt.
Ich will mein Glück probieren, marschieren (Volkslieder 2. Zupfgeigenhansel).

6 Wie wir den bei Tobias Widmaier gesammelten Fakten der Singpraxis entnehmen können, wurde dieses Lied später auch in vielen anderen Situationen in zahlreichen Gegenden Deutschlands gesungen (vgl. Widmaier 2009).

Die Wanderzeit war für jeden Gesellen mit vielen guten Erwartungen verbunden. Der Geselle hoffte immer darauf, eine leichtere Arbeit und einen besseren Meister zu finden. Deshalb wiederholt sich ständig im Liedtext *Ich will mein Glück probieren, marschieren*.

In der viel früher erschienenen Textvariante aus der Volksliedsammlung von Ludwig Erk und Wilhelm Irmr finden wir einen viel milderen Ton der ersten Strophe:

Es, es, es und es, es ist ein harter Schluss,
 Weil, weil, weil und weil, weil ich aus Frankfurt muss.
 Drum schlag ich Frankfurt aus dem Sinn
 Und wende mich, Gott weiß, wohin.
 Ich will mein Glück probiren,
 Marschiren (Die deutschen Volkslieder mit ihren Singweisen 1838: 64).

Der Handwerksgelelle will aus Frankfurt auf die Wanderschaft gehen, er weiß aber noch nicht, wohin sein Weg führen wird. Doch Frankfurt wird hier auf keinen Fall in einem ›schlechten‹ Kontext erwähnt, der Geselle will sich diese Stadt nur ›aus dem Sinn schlagen‹.

In der Strophe 2 äußert der Geselle seine Unzufriedenheit mit dem Meister, indem er sagt: »Seine Arbeit, die gefällt mir nicht«. Im Text von der Audio-CD *Volkslieder 2. Zupfgeigenhansel* heißt es viel deftiger: »Seine Arbeit und sein Lohn, die gefallen mir nicht«. Wenn man sich an die Arbeitsbedingungen der Handwerker erinnert (eine sehr lange Arbeitszeit, die Verflechtung des Arbeitsprozesses mit der Freizeit usw.), so wird der Vorwurf des Gesellen verständlich. Die Aussage: »Ich sags ihm grade frei ins Gesicht« in der Variante des Liedtextes von der CD (*Volkslieder 2. Zupfgeigenhansel*) artikuliert eine Form des Widerstandes, wie sie in entsprechenden Alltagssituationen für die Handwerksgelellen nicht möglich war. Über das Essen im Haus des Meisters spricht der Geselle ebenfalls sehr abwertend, sich in seinen Gedanken an die Frau Meisterin wendend: »Ihr Speck und Kraut, das schmeckt mir nicht« (Breuer 1989: 63). In der Variante von der CD klingt es noch viel deftiger: »Das Essen war so eingerichtet, manchmal fraßen es sogar die Schweine nicht« (*Volkslieder 2. Zupfgeigenhansel*). Auch dass man viel Geld für eine Gesellenherberge dem Herbergsvater bezahlen musste, lässt sich der Geselle in der entsprechenden auf der CD erscheinenden Strophe nicht gefallen:

Er, er, er und er, Herr Wirt, nun leb er wohl!
 Hätt er die Kreid nicht doppelt geschrieb'n,
 So wär ich noch länger dageblieb'n. (*Volkslieder 2. Zupfgeigenhansel*).

Normalerweise suchen die Wandergesellen, wenn sie an einem fremden Ort sind, eine Herberge auf. In ihrem Lexikon existiert sogar das Verb ›gesellschaften‹, das diesen Prozess der Aufsuchung einer Herberge bezeichnet.

In fast allen Strophen eines jeweiligen Liedtextes *Es, es, es und es* findet man außer den zwei letzten nur Pejoratives. Die vorletzte und die letzte Strophe bilden Ausnahmen. Viel Wert legten die wandernden Handwerksgesellen schon immer auf den Umgang mit den Frauen. In der vorletzten Strophe des Liedes wendet sich der Geselle an die Frauen mit der Anrede »Jungfern«. Er verabschiedet sich von den Frauen und wünscht ihnen die Bekanntschaft mit anderen Gesellen, denn er weiß, dass er seine Frauen nie mehr sieht. »Ich wünsche euch zu guter letzt, Einen andern, der mein Stell ersetzt.« (Steinitz 1989: 203) Dieses Ungebundenheitsgefühl der Gesellen den Frauen gegenüber hing ganz gewiss mit der Wanderpflicht zusammen.

Nur unter anderen Gesellen konnte ein Geselle seine Unzufriedenheit mit seinem Meister und dem Leben bei dem Meister offen äußern. Nicht umsonst unterscheidet sich die letzte Strophe so stark im Ton und auch im Klang von den anderen:

Ihr, ihr, ihr und ihr,
Ihr Brüder, lebet wohl!
Hab' ich euch was zu Leid gethan,
So bitt ich um Verzeihung an!
Ich will mein Glück probiren,
Marschiren (Die deutschen Volkslieder mit ihren Singweisen 1838: 64).

Im Text des Liedes nennt der Geselle seine Kameraden Brüder. Übrigens war die Anrede ›Bruderherz‹ unter den Gesellen früher üblich. Während der Wanderzeit bekam der Handwerksgeselle selbstverständlich manchmal Heimweh, es fehlte ihm oft auch an Geselligkeit. Deshalb ist die Beziehung des wandernden Gesellen zu seinen Schachtskameraden so emotional.

Die dritte Etappe des Wanderschaftsbrauchtums, die Wanderschaft selbst, kann man am Gesellenlied *Roter Wein* verfolgen. Wandern bedeutete für Handwerksgesellen nicht selten Not, Armut, Verlust und Heimatlosigkeit. Aber viel öfter wird in den Wanderliedern eine echte Wanderlust ausgedrückt. In dieser Hinsicht ist das Wanderlied *Blüht die Heide allerwärts* charakteristisch, das den Nebentitel *Lied der reisenden Handwerksgesellen* trägt. Jede Strophe dieses Wanderliedes sprüht vor Lebensfreude und Frohsinn. Als Bestätigung dafür kann man zum Beispiel die Strophe 2 anführen:

Ledig, wie der Vogel frei,
altem Handwerksbrauche treu

sind wir ausgeflogen
 in das schöne Heideland,
 das sein rotes Festgewand
 wieder angezogen,
 wieder angezogen (Blüht die Heide allerwärts).

Schaut man sich diese Liedverse an, stellt man fest, dass darin nur Positives enthalten ist. Wanderlust ist in jedem Vers deutlich zu spüren. Die dazu gehörende heitere, leicht zu singende Melodie steigert ohne Zweifel den im Text geäußerten Frohsinn. Den Text dieses Liedes dichtete Georg Sluyterman von Langeweyde, er komponierte auch die Melodie dazu. Als deutscher Jugendlicher wirkte er beim Wandervogel⁷ in den 1920er Jahren mit. Verständlicherweise schrieb er dann später unter anderem Wanderlieder im Stil von Hermann Löns⁸ Liedern. Man kann in dem oben genannten Wanderlied ganz deutlich den Geist der Romantik spüren, in der man die Sehnsucht nach der Natur offen bekundete. »Das Lied der wandernden Gesellen« stellt das Wandern als Vergnügen dar und rückt die Schönheit des Wanderns in den Vordergrund. In vielen ähnlichen Wanderliedern wird die Wanderschaft als ein Erlebnis dargestellt, in dem Landschaften mit Begeisterung beschrieben werden.

Als letzte Phase der Walz wird hier die Heimkehr eines Wandergesellen betrachtet. Wenn der jeweilige Schacht darüber entschied, dass der Handwerksgelelle von der Walz nach Hause durfte, wurde praktisch dadurch der Weg zur Meisterprüfung geöffnet. Eine emotionale Erfahrung stellte deshalb für jeden Wandergesellen das »Einheimisch werden« dar. Wenn die Wandergesellen ohne Entscheidung eines Schachts in die Heimat zurückkamen und keine Arbeit fanden, begaben sie sich auf eine neue Wanderschaft, absinkend in die unterständische Schicht der Bettler und Vagabunden, im ungünstigen Fall auch der Räuber. Es gibt im deutschen Volksliedergut die sogenannten Vagabundenlieder. Ein gutes Beispiel dafür bildet das Lied *Ach was wird denn meine Mutter sagen*.

7 Unter »Wandervogel« wird eine Bewegung von Jugendlichen hauptsächlich bürgerlicher Herkunft verstanden, die sich von den Schranken des städtischen und gesellschaftlichen Lebens befreien wollte, indem sie sich in freier Natur eine eigene Lebensart zu entwickeln versuchte, angeregt durch Ideale der Romantik.

8 Hermann Löns (1866-1944) ist als deutscher Natur- und Heimatschriftsteller bekannt, dessen Landschaftsideal die Heide war. Seine Prosa und Liedtexte zeichnen sich durch stimmungsvolle Natureindrücke aus. Als Tier- und Naturdichter verfasste er in zahlreichen Werken Landschaftsschilderungen, so dass er heute noch als echter Verfechter des Naturschutzes verehrt wird.

5. Schlusswort

Anhand der vorgenommenen Analyse der Texte der Wanderlieder kann man das darin repräsentierte Konzept der Wanderschaft als szenariobasiert betrachten. Kulturhistorische und kognitive Studien zeigen, dass die ausgewählten Liedtexte ein breites Spektrum der Wanderetappen erläutern: Leben und Lehre bei einem Handwerksmeister und Vorbereitung auf das Wandern, Abschied im Freundeskreis, die eigentliche Walz und die Heimkehr eines Wandergesellen. Die Gesellenlieder, die während der Walz gern »geschallert« wurden, können als sichere Primärquellen für das interkulturell-germanistische Verständnis des zu erforschenden szenariobasierten Konzeptes genutzt werden.

Literatur

- Ade du liebes Mädchen. In: Volksliederarchiv; online unter: www.volksliederarchiv.de/ade-du-liebes-staedtchen/ [Stand: 24.5.2019].
- Ach was wird denn meine Mutter sagen. In: Volksliederarchiv; online unter: www.volksliederarchiv.de/ach-was-wird-denn-meine-mutter-sagen/ [Stand: 24.5.2019]
- Albrecht, Corinna/Bogner, Andrea (2012): Vorwort. In: Ernest W.B. Hess-Lüttich/Corinna Albrecht/Andrea Bogner (Hg.): *Re-Visionen. Kulturwissenschaftliche Herausforderungen interkultureller Germanistik* (Cross Cultural Communication. Publikationen der Gesellschaft für interkulturelle Germanistik [GiG], Bd.17). Frankfurt a.M., S. 9-14.
- Blüht die Heide allerwärts. In: Liederquelle.de; online unter: www.liederquelle.de/lied/blueht-die-heide-allerwaerts [Stand: 24.5.2019].
- Das Wandern ist des Müllers Lust. In: Lieder Archiv; online unter: www.liederarchiv.de/das_wandern_ist_des_muellers_lust-notenblatt_300146.html [Stand: 24.5.2019].
- Breuer, Hans (1989): *Der Zupfgeigenhansl. Liedersammlung*. Leipzig.
- Die deutschen Volkslieder mit ihren Singweisen (1838). Gesammelt und hg. von Ludwig Erk und Wilhelm Irmer. Zweites Heft. Berlin.
- Frei wie ein Vogel. Walz-Glossar; online unter: www.hr-online.de/website/specials/extended/index.jsp?rubrik=82385&key=standard_document_48962383 [Stand: 12.02.2016].
- Homepage des Kompetenzzentrums Interkulturelle Linguistik/Germanistik; online unter: <https://www.uni-erfurt.de/sprachwissenschaft/germanistisch/internationales/ifnig/> [Stand: 22.02.2016].
- Hose, Stefani (1991): »In unseren jungen Jahren müssen wir schon vieles erfahren«. *Handwerkerwandern im 19. Jahrhundert – wie es sich in den Wanderbüchern*

- widerspiegelt. In: Demokratische Geschichte. Jahrbuch zur Arbeiterbewegung und Demokratie in Schleswig-Holstein. Hg. v. Uwe Danker/Detlef Korte/Klaus-J. Lorenzen-Schmidt/Rolf Schulte/Jürgen Weber. Bd. VI. Kiel, S. 35-87.
- Jaeger, Friedrich (2012) (Hg.) Enzyklopädie der Neuzeit. Band 15: Wissen Zyklizität, Nachträge. Stuttgart, Weimar.
- Konzept. In: Glottopedia. Discovering Linguistics; online unter: www.glottopedia.org/index.php/Konzept [Stand: 24.5.2019].
- Roter Wein. In: Lieder & Liedtexte; online unter: www.lieder.biz [Stand: 24.5.2019].
- Schmitz-Gropengießer, Frauke (2009): Das Wandern ist des Müllers Lust. In: Populäre und traditionelle Lieder. Historisch-kritisches Liederlexikon; online unter: www.liederlexikon.de/lieder/das_wandern_ist_des_muellers_lust/ [Stand: 24.5.2019].
- Steinitz, Wolfgang (1954): Deutsche Volkslieder demokratischen Charakters aus sechs Jahrhunderten, Bd.1. Berlin.
- Ustav cehov (1799). In: Tradicija. Russkaja enciklopedija; online unter: [http://traditio.wiki/Устав_цехов_\(1799\)](http://traditio.wiki/Устав_цехов_(1799)) [Stand: 24.5.2019]
- Volkslieder, Kinderlieder, Advent- & Weihnachtslieder mit Noten und Text; online unter: www.lieder-archiv.de/ [Stand: 24.5.2019]
- Widmaier, Tobias (2009): Es, es, es und es, es ist ein harter Schluss. In: Populäre und traditionelle Lieder. Historisch-kritisches Liederlexikon; online unter: www.liederlexikon.de/lieder/es_es_es_und_es_es_ist_ein_harter_schluss/ [Stand: 24.5.2019].
- Zupfgeigenhansel. Volkslieder 2 (1977). Audio CD.